



Größte Kundgebung der Deutschen in Polen: Vor 30 Jahren wurde in Lubowitz eine der größten Kundgebungen der Deutschen veranstaltet. Im Juli wird an dieses Ereignis feierlich erinnert.

Lesen Sie auf S. 2



Kein einfaches Jahr: Der Alltag im DFK kehrt langsam auf die normalen Spuren zurück. Welche Pläne, aber auch Herausforderungen stehen bevor? Das verrät der DFK Vorsitzende, Martin Lipka.

Lesen Sie auf S. 2



Offen und tolerant: Stefan Pieczka war ein bedeutender Geistlicher. Sein Leben war kurz, aber sehr reich und intensiv. Er wird als Pfarrer der Toleranz und Versöhnung bezeichnet.

Lesen Sie auf S. 3

OBERSCHLESISCHE STIMME

Informations- und Kulturbulletin des Deutschen Freundschaftskreises in der Woiwodschaft Schlesien

Schwientochlowitz: Gedenktag der Opfer des Lagers Zgoda

Gedenken und Lernen

Er war in Zgoda, weil er Dorfvorsteher in Rzędowice (poln. Rzędowice) war. Nicht, weil er in der Wehrmacht war oder weil er sich in einer anderen Formation beteiligte. Er war Dorfvorsteher. Seine Frau und sein Sohn besuchten Schwientochlowitz regelmässig. Sie wurden jedoch nie durch das Lagertor durchgelassen und konnten sich mit ihm nicht treffen.

Hartnäckig sind sie jedoch jeden Sonntag nach Zgoda gefahren und hatten immer einen Korb mit Essen dabei. Als sie wieder nicht hineingelassen wurden, sind sie entlang des Zauns gegangen, bis die Torwächter sie nicht mehr sehen konnten. Dann warf die Frau das Essen über den Zaun auf das Gelände des Lagers. Eines Tages fragte der Sohn seine Mutter, welchen Sinn das hat, da sie doch keine Gewissheit hat, dass der Vater das Essen findet. Sie antwortete: „Ich habe keine Gewissheit. Aber alle hier essen Gras.“ Diese Geschichte hat der Vorstandsvorsitzende des Verbandes der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen (VdG) und Sprecher der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Minderheiten (AGDM) bei der FUEN, Bernard Gaida, an dem Gedenktag der Opfer des Lagers Zgoda am 13. Juni 2020 erzählt. Die Feierlichkeiten standen im Zeichen des 75. Jahrestags des Kriegsendes und der Nachkriegstragödie der Deutschen in Polen, doch hatten sie wegen der gegenwärtigen Pandemie-Situation einen sehr eingeschränkten Charakter. Sie haben mit der Hl. Messe in deutscher Sprache in der St.-Joseph-Kirche zu Königshütte begonnen und wurden fortgesetzt am Denkmal „Lagertor Zgoda“ in Schwientochlowitz (poln. Świątuchłowice).

Unvergleichbares Leiden

Die von Bernard Gaida erzählte Geschichte ist eine Familiengeschichte eines seiner Bekannten, mit dem der VdG-Präsident das Abitur gemacht hat. Solche und ähnliche Geschichten tauchen heutzutage immer öfter auf. Denn heute kann man schon darüber sprechen. Jahrelang war jedoch die Nachkriegstragödie der Deutschen in Polen 1945, die sog. Oberschlesische Tragödie, ein verbotenes und angstvolles Thema. Mit der Oberschlesischen Tragödie werden Ereignisse aus dem Jahr 1945 bezeichnet. Die ersten Monate des Jahres 1945 gehören zu einem der tragischsten Geschichtsabschnitte Oberschlesiens. Die durch ganz Schlesien strömende Rote Armee hat Tausende von Opfern hinterlassen. Der Einmarsch der Roten Armee war mit verbrecherischen Taten an Zivilisten verbunden – mit Massenmorden, Vergewaltigungen, Raub und Zerstörung. Zum Opfer fiel ihr die autochthone Bevölkerung, die in Repressionslagern inhaftiert wurde. Die schrecklichen Geschehnisse, die im Januar 1945 in Oberschlesien ihren Anfang nahmen, die von den Historikern als die „Oberschlesische Tragödie“



„Heute stehen wir symbolisch an der einen von wenigen unserer Gedenkstätten. Aber das Gedenken von uns muss breiter sein, viel breiter, als nur meine schlesische Heimat.“
Foto: Anita Pendzialek

Die Gedenkfeiern sollen auch das Ziel haben, vor einer Wiederholung zu warnen.

bezeichnet werden, waren bis 1989 ein verbotenes Thema.

Heute, genau 75 Jahre später, können wir an diese schrecklichen, aber wichtigen Geschehnisse erinnern und ihrer Opfer gedenken. In Schwientochlowitz gab es 1945 noch das nationalsozialistische Konzentrationslager Eintrachthütte, ein Außenlager des KZ Auschwitz und ab dem Jahr 1945 das kommunistische Arbeitslager Zgoda, in dem vorwiegend Deutsche und Oberschlesier inhaftiert wurden. Inoffiziell wird die Zahl der Opfer auf 2500 geschätzt. Der Gedenktag in Schwientochlowitz erinnerte an die Opfer des Lagers Zgoda, doch betont wurde auch, dass ein ähnliches Schicksal Deutsche außerhalb Oberschlesiens getroffen hat, sogar außerhalb Polens: „Die einen haben sich daran gewöhnt, das Verbrechen als kommunistisches zu deklarieren, die anderen versichern ständig, dass es war, weil die Opfer Schlesier gewesen waren und nur als Deutsche angesehen wurden. Als ob das ein Unterschied sein könnte. Noch andere meinen, dass die einzigen Täter und Organisatoren des Verbrechens Russen gewesen seien. Fast alle aber denken über die Tragödie als ein schlesisches oder gar nur den östlichen Teil Oberschlesiens umfassendes Ereignis. Als ich aber eine Ausstellung über alle 25 deutsche Minderheiten in Europa eröff-

net habe, musste ich feststellen, dass das Schicksal der deutschen Bevölkerung in Mitteleuropa ähnlich war: Vertreibungen, sog. Arbeitslager, Deportationen in die UdSSR, Vergewaltigungen, Leid und Tod. So war es in Rumänien, in Ungarn, in der Tschechoslowakei und in allen ehemaligen deutschen Ostgebieten, also in Schlesien, Pommern, Ost- und Westpreußen, in Danzig, Lods und Posen“, so Bernard Gaida. In seiner Rede wies er darauf hin, dass man auch am Denkmal in Schwientochlowitz, dem Erinnerungsort der in Oberschlesien Verstorbenen und Ermordeten stehend, an die Opfer aus anderen Gegenden Europas denken soll: „An die getöteten Studentendeutschen, die aus Siebenbürgen Deportierten, die aus Ungarn Vertriebenen, die in Ermland vergewaltigten Frauen, die in Königsberg verhungerten Kinder, die Waisen aus Masuren, die in litauischen Wäldern herumirrten, die Mütter, denen man in Potulitz ihre Säuglinge weggenommen hatte. Versuchen wir hier auch, das Leid der anderen, die ebenfalls Opfer der Sieger wurden, nicht zu überbieten. Denn wie soll man das Leid der einen mit dem Leid der anderen vergleichen. Wie kann man den Schmerz des Verlustes der Namen, Sprache und Religion in den Jahren der Diskriminierung messen. Es ist unmöglich einzuschätzen, wie der Verlust des Kindes schmerzt, das in Potulitz zur Adoption gegeben wurde und die erfolglose jahrelange Suche der Mütter nach den verlorenen Kindern. Denken wir daran, dass zu der Zeit, als die Welt den Frieden feierte, zwischen der Ostsee, dem Mittelmeer und dem Schwarzen Meer das Leid von Millionen gerade erst begonnen hat. Heute stehen wir symbolisch an der einen von wenigen unserer

Gedenkstätten. Aber das Gedenken von uns muss breiter sein, viel breiter, als nur meine schlesische Heimat.“

Rückkehr zu Wurzeln

Der Gedenktag der Opfer des Lagers Zgoda wurde zum 26. Mal vom DFK im Bezirk Schlesien, dem Kreisverband Kattowitz und den Familien der Zgoda-Häftlinge organisiert. Von Anfang an ist Gerhard Gruschka, ehemaliger Häftling des Lagers, mit dabei. An die Teilnehmer der Gedenkfeier am 13. Juni hat er einen Brief geschickt, in dem er an die Anfänge des Gedenkens an die Opfer des Zgoda-Lagers erinnerte: „Vor 25 Jahren, am 17. Juni 1995, wurde auf dem Kommunalfriedhof im benachbarten Ruda ein mit Unterstützung von Opferangehörigen und ehemaligen Häftlingen errichtetes schlichtes Denkmal eingeweiht. Diese Feier war zugleich das erste öffentliche Gedenken an die Toten des Lagers Zgoda. Damals – nur fünf Jahre nach der politischen Wende – war dieses Vorhaben verständlicherweise mit einigen Ungewissheiten verbunden. Umso überraschender war die unerwartet große Zahl der festlich gekleideten Besucherinnen und Besucher, die feierliche Gestaltung der nachgeholt christlichen Begräbnisliturgie an einem ehemaligen Massengrab und die anschließende Gedenkmesse im Caritasheim von Ruda. Damals war das Lagertor in das Gedenken noch nicht einbezogen, aber viele Teilnehmer der Feier nahmen die Gelegenheit wahr, nach deren Ende diesen Erinnerungsort aufzusuchen. Die unerwartet große Resonanz auf die erste Gedenkfeier inspirierte ehemalige Zgodahäftlinge zu dem Versuch, das öffentliche Gedenken an die Toten ihres Lagers auch in den folgenden Jahren zu begehen, indem dann auch das Lagertor eine Station der Erinnerung wurde. Die Besucherzahl von 1995 wurde in den fünfundsiebenzig Jahren seither zwar nur noch bei der Einweihung der neugestalteten Gedenkstätte im Jahr 2005 erreicht. Doch vermutlich hätte sich wohl kaum einer der Teilnehmer an der ersten Gedenkfeier bei der damaligen noch ambivalenten Situation vorstellen können, dass das Opfergedenken noch im Jahr 2020 lebendig sein und sogar einem Coronavirus trotzen würde.“

Den Brief von Herrn Gruschka hat Eugeniusz Nagel vorgelesen, der Vorsitzender des DFK Kreisverbandes Kattowitz, der Vizevorsitzende des Organisationskomitees des Gedenktags. Dieser begann mit einer Hl. Messe in deutscher Sprache, die in der St. Josef Kirche zu Königshütte stattfand und geleitet wurde von Pfarrer Professor Jerzy Dadaczyński und dem Vikar des Bischofs zu Gleiwitz, Dr. Robert Chudoba. An die besondere Predigt erinnerte sowohl während seiner Ansprache am Lagertor als auch im Gespräch mit uns Bernard Gaida, Sprecher der Arbeitsgemeinschaft deutscher Minderheiten und Vorsitzender des Verbandes deutscher Gesellschaften in Polen: „In der Predigt hat der Pfarrer etwas sehr

Fortsetzung auf S. 4

Aus Sicht des DFK-Präsidiums

Muss das denn sein?

Eigentlich gegen meinen Willen wurde ich zu einem Treffen mit Wählern delegiert, die die Kandidatur zum polnischen Präsidenten des PSL-Parteivorsitzenden Władysław Kosiniak-Kamysz unterstützen. Dies geschah anlässlich des Gedenkens an die Vertreibung der deutschen Bevölkerung am Denkmal für die Opfer des kommunistischen Terrors 1945-1953. Nach dieser Zeremonie sind die Teilnehmer nach Oppeln gefahren, um an der Konvention des Kandidaten teilzunehmen. Ich wurde aufgefordert, an dieser Reise teilzunehmen, aber ich lehnte es definitiv ab.

Wieso?

Wir Deutschen sind ständig aufgefordert, alle Schuldgefühle, Monstrositäten und Verbrechen des 20. Jahrhunderts auf uns zu nehmen. Dieser Verantwortung sind wir nicht entkommen und werden ihr auch in der Zukunft nicht entkommen. Für uns gab es Deportationslager, Gerichtsverfahren, Bundeskanzler Brandt kniete am Warschauer Denkmal für Ghettoopfer für uns nieder, die Bischöfe entschuldigten sich für uns. Es gibt jedoch Menschen und sogar Gemeinschaften, denen die Anerkennung unserer Verantwortung immer noch fehlt.

Ich lehnte ab, nicht weil dieser Kandidat nicht mein Fall ist, sondern weil die Polnische Volksbewegung (Polski Ruch Ludowy) seit der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und vielleicht sogar ab dem 19. Jahrhundert immer noch in Polen lebendig ist. Ich hatte Angst, dass ich gezwungen werde, den Text der „Rota“ zu hören: „Es wird kein Deutscher uns ins Gesicht spucken“. Ich wurde ja bereits von einem Elternteil aus den deutschen Minderheitenkreisen nach dem Problem mit diesem Text gefragt, denn für ein Kind, das in deutscher Kultur aufgewachsen ist, ist es eine Dissonanz, in der Schule die „Rota“ singen zu müssen. Es war eine schwierige Erfahrung für das Kind.

Ist es nötig?

Das gegenwärtige Deutschland hat kein Problem damit, den offiziellen Gebrauch der ersten beiden Strophen der Nationalhymne aufzugeben, sowie viele andere Akzente, die als Förderung des Nationalismus angesehen werden könnten. In Polen wird „Rota“ bei vielen Feiern und bei vielen Gelegenheiten weiterhin gesungen.

Zeit zum Nachdenken, wir leben doch im 21. Jahrhundert.

Eugeniusz Nagel



Größte Kundgebung der Deutschen in Polen

Vor 30 Jahren wurde in Lubowitz eine der wichtigsten und zugleich größten Kundgebungen der in der Heimat verbliebenen Deutschen veranstaltet. Am 20. Juli 1990, nach der offiziellen Registrierung der einzelnen Verbände der deutschen Minderheit

in Polen im Frühjahr, versammelten sich an der Schlossruine in Lubowitz geschätzte 20.000 Menschen, um an der Europakundgebung teilzunehmen. Dieses besondere Ereignis soll 2020 gefeiert werden. Die Festveranstaltung organisieren am 18. Juli 2020 der

Verband der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen und das Oberschlesische Eichendorff-Kultur- und Begegnungszentrum. Über einige Details sprach Anita Pendzialek mit Pawel Ryborz, dem Leiter des Zentrums.

Vor 30 Jahren, am 20. Juli 1990, wurde die Veranstaltung mit einem deutschsprachigen Hochamt eingeleitet. Wird das dieses Jahr auch der Fall sein?

Natürlich. Vor uns steht eine große, wichtige Feier. Diese wird das Zentrum gemeinsam mit dem VdG vorbereiten. Wir mussten leider wegen der Pandemie einiges ändern, aber immerhin kommt die Festveranstaltung zustande. Am 18. Juli beginnen wir mit der Hl. Messe um 15 Uhr. Es wird eine konzelebrierte Messe sein mit Pfarrer Dr. Henryk Rzeza, der auch vor 30 Jahren schon mit dabei war. Er wird auch dieses Mal mit dabei sein, wird die Messe leiten und die Predigt halten. Eingeladen sind natürlich auch der Seelsorger der deutschen Minderheit in Polen, Pfarrer Piotr Tarliński, sowie Prälat Johannes Szywalski. Es wird sicherlich eine feierliche Messe sein.

Damals fand nach der Hl. Messe die Großveranstaltung vor der Schlossruine statt. Heute ist auch ein kultureller Teil geplant. Welche Punkte umfasst er?

Der kulturelle Teil beginnt um 16:30 Uhr und wird im Konferenzsaal des Eichendorffzentrums stattfinden. Vorgesehen sind Grußworte von Persönlichkeiten, die vor 30 Jahren bei der Europakundgebung mit dabei waren. Das werden Videobotschaften vom damaligen BdV-Generalsekretär Hartmut Koschyk sowie von Bernd Posselt und Knut Abraham sein. Dann folgt eine Filmvorführung, die die Ereignisse von 1990 hier in Lubowitz mit Aufnahmen von damals näherbringt. Der Film zeigt, wie die Manifestation verlaufen ist. Zum Schluss kommt noch ein Konzert unter dem Titel: „Memento“. Das Konzert wird

Zu den Ehrengästen in Lubowitz im Juli 1990 gehörten: Otto von Habsburg, Pater Leppich, Herbert Hupka, Bernd Posselt, Abt Adalbert Kurzeja, Hartmut Koschyk sowie Gerd Knesel.

von Marta Klubowicz geleitet. Auftreten werden u. A. Fred Apke, Piotr Andrzej Walewski und Ola Maurer. Wir hoffen, dass das eine hervorragende Veranstaltung sein wird.

Vor 30 Jahren war Lubowitz verstopft – ich habe von Hunderten Reisebussen und Zigtausenden Menschen gelesen. Leider werden wir nicht die Gelegenheit haben zu erfahren, ob so viele Menschen erneut sich versammelt würden. Wie wird die Veranstaltung in der gegenwärtigen Pandemie-Situation verlaufen?

Die Hl. Messe wird offen sein. Hier gelten die sanitären Regeln, die allgemein gegenwärtig in der Kirche sind. Der kulturelle zweite Teil wird nicht für alle offen sein. Es wurden persönliche Einladungen verschickt. Man kann also vor Ort den zweiten, kulturellen Teil leider nur auf Einladung besuchen. Wir haben im Eichendorffzentrum nicht so viel Platz. Falls die Anzahl der Gäste zu



Mit ungefähr 20.000 Teilnehmern gab es 1990 in Lubowitz bei der Schlossruine die größte Kundgebung der deutschen Volksgruppe in der Woiwodschaft Kattowitz. Die Predigt von Pater Leppich berührte alle Anwesenden und gab Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Foto: Josef Gonschior

hoch wäre, hätte das Zentrum Probleme. Alles, auch der kulturelle Teil, wird natürlich online live übertragen. Wir laden alle zu der Übertragung ein, die man auf unserer Internetseite www.eichendorff.pl und auf der Website des Verbandes deutscher Gesellschaften in Polen www.vdg.pl dann am 18. Juli besuchen kann.

Obwohl ich in der Nähe von Lubowitz wohne, war ich damals zu jung, um an der Kundgebung teilzunehmen. Ich habe jedoch Jahre später von den DFK-Mitgliedern aus Gammau über diese Großveranstaltung erfahren. Und Sie? Waren Sie mit dabei?

Ich war damals mit meiner Mama hier. Es waren so viele Leute da, dass ich die Bühne nicht sehen konnte. Das war eine richtige Kundgebung in europäischem Ausmaß. Die Menschen hier waren wirklich begeistert. Die Veranstaltung war wirklich groß. Mit dabei waren auch große Persönlichkeiten – seine Kaiserliche Hoheit Dr. Otto von Habsburg, damals Mitglied des Europaparlaments und Vorsitzender der Pan-Europa-Union. Auch die zwei berühmten Ratiborer: Dr. Herbert Hupka, damals Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien und

der berühmte Prediger Pater Johannes Leppich. Das war eine wahnsinnig wichtige Sache, die dann auch als Europakundgebung bezeichnet wurde und weiterhin wird. Auch deswegen, weil hier Menschen aus Deutschland und aus Tschechien waren, also außerhalb Oberschlesiens. Das waren die ersten Monate nach der offiziellen Gründung der DFK-Verbände. Es war kurz nach der Wende. Ich habe diese Veranstaltung wirklich bewundert und bewundere es deswegen, weil so viele Menschen extra hier nach Lubowitz gekommen sind. □

Kein einfaches Jahr



Martin Lipka möchte eine große Chronik der deutschen Minderheit in Schlesien zusammenstellen.

Wie funktioniert der Deutsche Freundschaftskreis im Bezirk Schlesien während der Pandemie? Welchen Herausforderungen muss er sich stellen? Michaela Koczwarra sprach mit Martin Lipka, dem Vorsitzenden des DFKs in Schlesien, unter anderem über die letzte online-Präsidiumssitzung und über die aktuelle Situation im DFK Schlesien.

In der vergangenen Woche fand die zweite online-Sitzung des Präsidiums des DFKs Schlesien statt. Welche Themen wurden besprochen?

Es wurden viele Themen besprochen. Unter anderem diskutierten wir über Projekte, die wir noch realisieren können sowie auch über die Situation in unseren Kreisen. Auch die aktuelle Lage und Möglichkeiten zum Treffen und Proben unserer Kulturgruppen standen auf dem Programm der Sitzung. Wir waren uns einig, dass wir unseren Gruppen und Mitgliedern einen Impuls zum Handeln geben sollten. Daher haben wir nach einer langen Pause unsere Vorstandssitzung geplant, die am 7. Juli in Plawniowitz stattfinden soll. Wir haben auch über die notwendigen Verpflichtungen und Formalitäten gesprochen, die wir als Verein erfüllen müssen. Unter anderem ist hier die Rede von der Notwendigkeit der Unterzeichnung der Bilanz von allen Mitgliedern des Vorstandes sowie auch die Durchführung der Hauptversammlung. Wir planen, unsere Delegiertenversammlung auf Anfang September einzuberufen. Diese Sitzung muss jedes Jahr stattfinden. Normalerweise treffen sich die Delegierten des Deutschen Freundschaftskreises in Schlesien im Monat Juni. Jetzt hoffen wir, dass es uns im September gelingen wird.

Schon seit fast drei Monaten ist die Tätigkeit in den DFK-Kreisen und Orts-

Die Delegiertenversammlung des DFKs Bezirk Schlesien sollte im Juni stattfinden, wegen der Pandemie wurde sie auf September verschoben.

gruppen sehr eingeschränkt. Es ist keine leichte Situation. Kommen die DFKs damit klar? Gibt es Befürchtungen, dass die Rückkehr zum normalen Alltag nach einer so langen Pause schwierig oder sogar unmöglich wird?

Die Antwort ist gar nicht so einfach. Wir haben ungefähr 100 Ortsgruppen und dazu kommen noch die Kreise. Die Tätigkeiten verlaufen sehr unterschiedlich. Einige Ortsgruppen hatten Angst um die Gesundheit der älteren Mitgliedern und haben deswegen ihre Tätigkeit sehr beschränkt. Es gibt auch Ortsgruppen die versuchen, in ständigem Kontakt mit ihren Mitgliedern zu bleiben und nach den zugelassenen Voraussetzungen den Alltag in der Ortsgruppe führen. Man sieht schon, dass die Ortsgruppen endlich wieder eine normale Tätigkeit führen möchten (doch nicht alle). In unser Büro kommen immer wieder neue Anträge auf

verschiedene Projekte. Aufgrund von Schwierigkeiten bei der Durchführung von einigen Projekten, die auf direkten zwischenmenschlichen Kontakten basieren, werden viele online umgesetzt. Sehr populär sind jetzt Publikationen jeglicher Art. Unser DFK feiert in diesem Jahr das Jubiläum seines 30jährigen Bestehens. Auch etliche unserer Ortsgruppen feiern ihr Gründungsjubiläum. Aus diesem Anlass werden viele Chroniken und Publikationen herausgegeben. Auf dieser Basis möchten wir dann später eine größere Chronik für jeden Kreis machen und schließlich eine Publikation über die Tätigkeit der ganzen Gesellschaft.

Viele Veranstaltungen und Projekte wurden wegen der Pandemie abgesagt. Langsam aber kommt die „Normalität“ zurück. Welche Pläne hat der DFK Schlesien für die zweite Hälfte des Jahres?

Wir haben eine Reihe von alternativen Anträgen zu diesen Projekten, die wir absagen mussten, vorbereitet. Diese Liste ging an den Verband der deutschen Gesellschaften und wartet auf die Genehmigung der zuständigen deutschen Behörden. Einige Projektanträge wurden am Freitag während eines online-Treffens mit Vertretern des Bundesministeriums des Innern und der Koordinierung der Haushaltsangelegenheiten des Bundesverwaltungsamtes besprochen. □



Porträt: Prälat Stefan Pieczka

Offen und tolerant

Prälat Stefan Pieczka war ein bedeutender, verdienter Ratiborer Geistlicher. Sein Leben war sehr kurz, aber sehr reich und intensiv. Er hat Schlesien in seiner ganzen Vielfältigkeit geliebt. Er wird als Pfarrer der Toleranz und Versöhnung bezeichnet.

Pfarrer Stefan Pieczka wurde am 1. Weihnachtstag 1932 in Beuthen-Miechowitz (Bytom-Miechowice) geboren. Die vier Klassen der Grundschule und zwei des Gymnasiums absolvierte er in Beuthen, noch bevor die Front kam. Danach, im Jahr 1951, beendete er mit dem Abitur das Priesterseminar in Neisse (Nysa). Im selben Seminar studierte er danach Philosophie und Theologie. Am 17. Juni 1956 wurde er in der Oppelner Kathedrale zum Heiligen Kreuz zum Priester geweiht.

Pieczka war zuerst Vikar in Hindenburg (Zabrze). Schon damals eroberte er die Herzen vieler junger Menschen, die er in Religion unterrichtete. Ab 1962 war er Pfarrer in Katscher (Kietrz). Schon zwei Jahre später, 1964, wurde Pieczka zum Vizedekan und 1968 zum Dekan ernannt. Seine Amtszeit in Ratibor begann im Jahr 1974, wo er 17 Jahre lang in der Maria-Himmelfahrt-Pfarrkirche tätig war. Als Pfarrer war Pieczka sehr offen und tolerant. Er konnte Andere für sich gewinnen. Keine Bedeutung hatten für ihn Nationalität, Rasse oder Ansichten. Das war von Bedeutung in Zeiten des Kriegs-

— **Seine Persönlichkeit und Einstellung sorgten dafür, dass er schnell das Vertrauen der Ratiborer gewann.**

standes und in Zeiten, wo in Ratibor sich viele Kulturen und Nationalitäten vermischten.

Seine Persönlichkeit und Einstellung sorgten dafür, dass er schnell das Vertrauen der Ratiborer gewonnen hat. Er war eifrig, intelligent und aufrichtig und dabei charismatisch, offen, herzlich und humorvoll. Hochachtungsvoll betrachtete er jeden Menschen, unabhängig von Abstammung, Politik oder gesellschaftlicher Gruppe. Mit seelischer Fürsorge hat er die Deutschen, die Schlesier, sogar die Ratiborer „Solidarność“ umgeben und war Seelsorger der Gefangenen, die nur ihm vertraut haben. 1985 wurde Pieczka Prälat. Auch als Vorsitzender



In Ratibor wurde eine Stiftung gegründet, die jährlich Pfarrer-Pieczka-Medaillen an Persönlichkeiten verleiht, die sich mit Edelmut und mit Verdiensten ausgezeichnet haben.
Foto: Archiv der Redaktion

der städtischen Pfarrgemeinde hatte er viele Verdienste, u. a. das neue katechetische Haus. Er wollte auch noch ein Dekanatsmuseum einrichten. Damit wurde Pfarrer Pieczka jedoch nicht mehr fertig...

Die Nachricht von seiner Krankheit hat alle sehr bewegt. Bei einer Routinekontrolle beim Zahnarzt hat sich

ergeben, dass es sich diesmal nicht um einen Zahn handelt, sondern um einen Tumor im Kiefer. Als Patient hat er jedoch nicht aufgehört, Seelsorger zu sein. Die Krankheit verursachte, dass sein Gesicht von Verletzungen gezeichnet war und seine Sprechweise undeutlich. Trotzdem wirkte seine Persönlichkeit und sein optimistisches, hoffnungsvolles und ergebendes Gemüt auf die Menschen.

Pfarrer Stefan Pieczka ist am 19. Juni 1991 im Kloster „Annuntiata“ in Ratibor verstorben. Die Ursache war jedoch nicht der Tumor. Er musste sich einer zusätzlichen Operation der Herzklappe unterziehen. Danach sollte er seine Medikamente nicht regelmäßig eingenommen haben, was verursachte, dass in seinem Gehirn Blutgerinnsel entstanden. Seine letzten Wochen hat er in dem Ratiborer Kloster verbracht, er ist jedoch nie mehr zu Bewusstsein gekommen. Seine Beerdigung versammelte sehr viele Gläubige. Manche Quellen sagen, dass sie eine der größten religiösen „Bekundungen“ in der Geschichte Ratibors war. Bischof Alfons Nossol, der die Predigt bei den Begräbnisfeierlichkeiten gehalten hat, sagte, dass Pieczka Schlesien mit all seinen Problemen geliebt hat. Ein Schlesien, das viele vor dem Krieg und nach dem Krieg nicht verstanden haben. Pieczka hat es jedoch sehr wohl verstanden.

Red.

Reisetipp: Münster und Kiel als diesjährige Sommerreiseziele

Eine Reise wert

Nicht immer muss man einen Urlaub weit weg von zu Hause planen. Das, was sich in unserer Nähe befindet, kann ebenso bezaubern. Aufgrund der Pandemie werden die meisten von uns keine weiten Reisen machen. Deshalb ist es auch die beste Zeit, um solche Plätze zu besuchen, die wir normalerweise nicht besuchen würden. Plätze, die sehr viel zu bieten haben und gar nicht so weit entfernt sind.

In Deutschland finden Sie viele Interessante Plätze, schöne Städte mit vielen Sehenswürdigkeiten. Eine davon ist die Stadt Münster. Münster liegt in Nordrhein-Westfalen und bietet sehr viele Attraktionen für den Sommer. Die Stadt ist auch als Fahrradstadt bekannt. Mit dem Fahrrad können Sie in Münster jeden Platz besuchen. Diesbezüglich gilt die Stadt als Vorbild für andere Städte im In- und Ausland.

Münster – eine Kleinstadt die begeistert

Zuerst muss man das Fürstbischöfliche Schloss besucht haben. Das Schloss wurde im Jahr 1787 im Barockstil gebaut. Die Sehenswürdigkeit ist seit 1954 der Sitz und das Wahrzeichen der Westfälischen Wilhelms-Universität. Auf dem Dach des Schlosses befindet sich ein Glockenspiel, das dreimal täglich mit seinen 18 Glocken erklingt. Auf dem Schlossplatz wird auch dreimal jährlich ein Volksfest organisiert und jeweils am Freitagabend wird ein Feuerwerk abgebrannt.

Hinter dem Schloss befindet sich ein Botanischer Garten. Er bietet Erlebnisse, die Sie so schnell nicht vergessen werden. Der Garten wurde 1803 angelegt und ist heute 4,6 Hektar groß. Er beinhaltet über 8.000 Pflanzenarten und ist in mehrere Bereiche aufgeteilt. Im Alpinum können sie z.B. Pflanzen aus den Alpen erkunden und in der Orangerie tropische Pflanzen erforschen.



Prinspalmarkt ist die bekannteste Straße in der Altstadt in Münster.

Foto: Wikipedia

Immer einen Besuch wert ist die Münsteraner Altstadt. Die bekannteste Straße in der Altstadt ist der Prinspalmarkt. Der Hauptmarkt wurde im 12. Jahrhundert errichtet. Dort befinden sich unter anderem der St. Paulus Dom und das Rathaus des Westfälischen Friedens. Der St. Paulus Dom wurde im 10. Jahrhundert gebaut. Der Dom ist neben dem historischen Rathaus eines der Wahrzeichen der Stadt, deshalb wird auch der Hauptmarkt als „gute Stube“ Münsters bezeichnet. Das Rathaus wurde im 12. Jahrhundert errichtet. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Gebäude erneuert, weil es zur 89% beschädigt wurde.

Kiel – eine der Hafenstädte Deutschlands

Der nächste Reisetipp ist Kiel, die bezaubernde Hauptstadt von Schleswig-Holstein. Das weithin sichtbare Wahrzeichen der traumhaften Stadt ist das Marine-Ehrenmal. Dieses befindet sich an der Ostsee, genau in der Kieler Bucht. Die Sehenswürdigkeit wurde im Jahr 1936 als Gedenkstätte für die im Ersten Weltkrieg gefallenen deutschen

— **Der Dom ist neben dem historischen Rathaus eines der Wahrzeichen der Stadt, deshalb wird auch der Hauptmarkt als „gute Stube“ Münsters bezeichnet.**

Marinesoldaten errichtet. Der Turm ist 85 Meter hoch. Ganz oben gibt es eine Aussichtsplattform, zu der zwei Aufzüge und eine Treppe mit 341 Stufen führen. Die Aussichtsplattform bietet einen einzigartigen Rundblick über die Ostsee bis hin zu den dänischen Inseln.

Der zweite interessante Ort in Kiel, den man unbedingt einmal im Leben sehen sollte, ist das sogenannte U-995. Es ist ein deutsches U-Boot, das im Zweiten Weltkrieg von der damaligen Kriegsmarine eingesetzt wurde. Das U-Boot wurde im Jahr 1943 in Dienst

gestellt und absolvierte 9 Feindfahrten. 1972 wurde es als Museumsschiff am Fuße des Marine-Ehrenmals eröffnet. Als historisch-technisches Museum veranschaulicht das U-Boot die beklemmenden Lebensbedingungen der Soldaten. Das U-Boot ist 67 Meter lang, 10 Meter hoch und 6 Meter breit. Das Museum ist das ganze Jahr geöffnet.

Empfehlenswert ist auch der Botanische Garten, der eine wissenschaftliche Einrichtung der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel ist. Der Garten wurde im Jahr 1669 gegründet. Seine Fläche beträgt rund 8 Hektar. Die sogenannte Oase von Kiel besteht aus sieben großen Schaugewächshäusern und zeigt einen Querschnitt der Pflanzenwelt aus allen Erdteilen. Im Botanischen Garten sind rund 14.000 Pflanzenarten, welche einen guten Überblick über die wichtigsten Pflanzenfamilien der Welt bieten. Es ist hier möglich, Feigen, Bananen und Palmen ganzjährig ausgepflanzt zu lassen. Deshalb eignet sich dieser Ort ideal, um einen Traumurlaub zu erleben.

Redaktion

KALENDERBLATT

Ein Blick in die Geschichte! Was geschah in vergangenen Jahr(hundert)en zwischen dem 27. Juni und dem 12. Juli? Hier finden Sie einige interessante Fakten, die mit dem deutschen Sprachraum verbunden und sehr oft von weltweiter Bedeutung sind.

■ **27. Juni**

1789 wurde Philipp Friedrich Silcher, ein deutscher Komponist, geboren. Er schrieb u.a. „Muss i denn, muss i denn zum Städtele hinaus“, „Der Mai ist gekommen“ und „Alle Jahre wieder“.

■ **28. Juni**

1840 gründete Friedrich Wilhelm August Fröbel in Bad Blankenburg den ersten Kindergarten in Deutschland.

1906 wurde in Kattowitz die Physikerin Maria Goeppert-Mayer geboren. Sie erhielt 1963 (als zweite Frau überhaupt) den Nobelpreis für Physik.

■ **29. Juni**

1886 wurde Robert Schuman geboren. Er war ein deutsch-französischer Staatsmann, Außenminister und Ministerpräsident und gilt als einer der Gründerväter der Europäischen Union.

1950 starb die Erfinderin der Kaffee-Filtertüte, Melitta Bentz.

1951 wurden in Bayreuth die ersten Richard-Wagner-Festspiele nach dem Krieg feierlich eröffnet.

■ **30. Juni**

2009 starb Pina Bausch, eine deutsche Tänzerin und Choreografin, Tanzpädagogin und Ballettdirektorin.

■ **1. Juli**

1646 wurde Gottfried Wilhelm Leibniz, ein deutscher Philosoph und Universalgelehrter, geboren.

■ **2. Juli**

1714 wurde Christoph Willibald Gluck, ein deutscher Komponist, geboren. Er gilt als einer der bedeutendsten Opernkomponisten der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

1877 wurde Hermann Hesse, ein deutschsprachiger Schriftsteller und Maler, geboren. 1946 wurde ihm der Nobelpreis für Literatur verliehen.

■ **3. Juli**

1883 wurde Franz Kafka, ein deutschsprachiger Schriftsteller, geboren. Zu seinen bekanntesten Werken gehören „Das Urteil“ und „Der Prozess“.

1888 starb der deutsche Schriftsteller Theodor Storm.

■ **6. Juli**

1848 starb in Breslau Karl Godulla, ein deutscher Großindustrieller. Der „preussische Zinkkönig“, wie er auch genannt wurde, war einer der Pioniere der Entwicklung Oberschlesiens zum deutschen Bergbau- und Industriezentrum. Karl Godulla wurde in Makoschau (heute Stadtteil von Zabrze) geboren.

■ **10. Juli**

1902 wurde in Königshütte in Oberschlesien Kurt Alder, ein deutscher Chemiker und Nobelpreisträger, geboren.

1910 starb Johann Gottfried Galle, ein deutscher Astronom, Mitentdecker des Planeten Neptun.

■ **11. Juli**

1921 wurde Ilse Werner, eine deutsche Schauspielerin und Sängerin, geboren.

■ **12. Juli**

1915 wurde Otto Steinert geboren. Er war einer der bedeutendsten deutschen Fotografen der Nachkriegszeit.



Kurz und bündig

Gedenkfeiern in Stollarzowitz

Am Sonntag gab es in der Christkönigkirche in Stollarzowitz eine feierliche Messe für die ermordeten, internierten und gefallenen Einwohner von Stollarzowitz und Friedrichswille, die Opfer des Zweiten Weltkriegs. Die hl. Messe wurde von Bischof Jan Kopiec zelebriert. Anschließend wurden an der Gedenkstätte Kränze und Blumen niedergelegt. Die Reden wurden unter anderem von der deutschen Konsulin aus Oppeln Birgit Fisel-Rösle wie auch dem VdG-Vorsitzenden Bernard Gaida gehalten.

„Deutsch AG“ – Rekrutierung verlängert

Die deutsche Minderheit in Polen hat eine gezielte finanzielle Förderung des Bundesinnenministeriums, u. a. für Sprachförderung, bekommen. Nun erhalten also Schüler der siebten und achten Klasse der Grundschule, in denen Deutsch als Fremd- und Minderheitensprache nicht mehr verbunden werden kann, ein alternatives Angebot. Im Rahmen des Projektes „Deutsch AG“ werden den Schülern zwei zusätzliche Deutschstunden angeboten, die in der Schule nach dem Unterricht stattfinden sollen. Die Rekrutierung für das Projekt wurde bis zum 15. Juli verlängert. Die Teilnahme an dem Projekt ist kostenlos. Notwendig ist nur, dass



In Stollarzowitz wurde an die Opfer des Kriegsendes und die Nachkriegstragödie der Deutschen in Polen gedacht.

den Schulen einen Raum kostenfrei zur Verfügung stellen. Details zum Projekt und der Teilnahme sind auch auf der Internetseite des Verbandes deutscher

sozial-kultureller Gesellschaften in Polen www.vdg.pl zu finden.

Johann-Kroll-Stipendium 2020

Die Stiftung für die Entwicklung Schlesiens vergibt Stipendien an begabte Schüler und Studenten der deutschen Minderheit, die einen Wohnsitz in Polen haben und nicht älter als 26 Jahre sind. Das Stipendium ist eine finanzielle Unterstützung, das für hervorragende individuelle oder gemeinschaftliche wissenschaftliche, sportliche, künstlerische oder soziale Leistungen gewährt wird. Es wird für Leistungen zuerkannt, die im Schul- oder Studienjahr 2019/2020 erbracht wurden. Der Antrag soll in zwei Exemplaren in polnischer und deutscher Sprache ausgefüllt werden. Nötig sind auch Anlagen – eine Bescheinigung vom DFK über die mindestens dreijährige Mitgliedschaft, eine Bewertung vom DFK oder einer anderen Organisation der deutschen Minderheit über den sich bewerbenden Kandidaten und eine Bewertung einer anderen Organisation oder Schule, die die Erreichung der jeweiligen Leistungen bestätigen. Die detaillierten Kriterien der Gewährung des

Stipendiums sowie Einzelheiten zu der Antragstellung sind im Reglement des Stipendiums festgeschrieben. Das Reglement sowie das Antragsformular sind auf www.fundacja.opole.pl zugänglich.

Wettbewerb für Lehrer

Das Haus der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit und das Goethe-Institut Krakau organisieren einen Wettbewerb unter dem Titel: „Die 80er und 90er Jahre – Zeit der Wende in Oberschlesien“ (polnisch: „Lata 80., lata 90 – czasy przelomu na Górnym Śląsku“). Dieser Wettbewerb ist für Geschichts- und Deutschlehrer gedacht und wird im Rahmen des Projekts Archiv der erzählten Geschichte organisiert. Mit diesem Wettbewerb möchten die Organisatoren die Vorbereitung der Unterrichtsszenarien zu einer Art Inspiration für Lehrer machen und ihnen neue, interessante und attraktive Schulaktivitäten ermöglichen. Weitere Informationen, das Reglement und auch Vorschläge für ein Konzept finden Sie auf der Internetseite www.haus.pl. Die Konzepte soll man bis 20. August an Martyna Halek unter martyna.halek@haus.pl senden. □

Gedenken und Lernen

Fortsetzung von S. 1

Wichtiges betont. Zuerst stellte er einen Lebenslauf eines ausgedachten Schlesiens vor, keiner authentischen Person, eines Mannes, der für den Krieg zu jung war und auch in keiner Formation war, das schonte ihn aber nicht vor der Deportation. Er kam im Jahr '55 als einer von den Letzten wieder nach Deutschland. Im Jahr '60 ist er gestorben. Das war ein Lebenslauf, der potenziell möglich wäre. Mit diesem Lebenslauf wollte der Pfarrer betonen, dass fast das ganze 20. Jahrhundert ein sehr langer Krieg war, länger als der dreißigjährige Krieg. Er hat 1914 angefangen, hatte nur eine Pause zwischen den zwei Kriegen. Im Prinzip bleibt aber die Ursache, die Wurzel des Krieges war zu Anfang des 20. Jahrhunderts. Wenn man jetzt das Leben in Schlesien nach dem Krieg, mit solchen Fällen wie Zgoda, Lamsdorf und ähnlichen, annimmt, dann dauerte er noch länger, schon fast das ganze Jahrhundert. Dann in der Predigt ist der Pfarrer in die Philosophie gegangen und hat die Wurzeln des nationalen Gedankens bei Fichte, Hegel, sogar Kant gesucht, und meinte, dass im Prinzip das Jahrhundert zeigte, dass nur, wenn wir zu den europäischen Wurzeln zurückkommen können, wir etwas anderes aufbauen. Diese Wurzeln sind Jerusalem, Athen und Rom. Jerusalem mit dem jüdisch-christlichen Gedanken mit zwölf Geboten. Athen mit Wissenschaft und Rationalität und Rom mit dem Recht. Nur wenn wir zu

diesen Wurzeln zurückkommen, haben wir Moral, Rationalität, Recht und Gerechtigkeit. Deswegen hat er zum Schluss gesagt, er sei ein Europäer und ist von Europa begeistert. Aber Europa habe nur eine Zukunft, wenn tatsächlich in diese Wurzeln geschaut wird“.

Ort des Gedenkens und Lernens

Man könnte sagen, dass Zgoda zukunftsorientiert ist, denn die Gedenkfeiern sollen, außer der Würdigung der Opfer, auch das Ziel haben, vor einer Wiederholung zu warnen. Dieses Erbe darf nicht in Vergessenheit geraten und soll als Warnung für die nächsten Generationen dienen. Orte, solche wie Zgoda, sollen Orte des Gedenkens und Lernens sein. Diese Notwendigkeit wurde in Schwientochlowitz wahrgenommen: „Drei Themen werden gerade angesprochen: das Denkmal, die Renovierung des Lagertores und die Errichtung eines Informationszentrums. Das Zentrum soll das Wissen den heutigen Bewohnern von Schwientochlowitz vermitteln, damit sie wissen, was hier geschehen ist“, erklärte Sławomir Pośpiech, Vizepräsident der Stadt Schwientochlowitz. Die Pläne werden gerade geschmiedet: „Wir sind ziemlich am Anfang. Dieses Jahr haben wir uns mit den Initiatoren getroffen. Darunter unter anderem die Familie von Herrn Gruschka. Wir müssen jetzt festlegen, wie das aussehen soll und wie hoch die Kosten werden“, so der Vizepräsident Pośpiech, der auch betonte, dass die Stadt die mit Zgoda verbun-



Der Gedenktag der Opfer des Lagers Zgoda wurde zum 26. Mal vom DFK im Bezirk Schlesien, dem Kreisverband Kattowitz und den Familien der Zgoda-Häftlinge organisiert.

den Pläne unterstützen wird: „Ich sehe keine Gründe, warum wir nicht helfen sollten. Die Finanzmittel, die wir zur Verfügung haben, sind nicht sehr hoch, aber auf jeden Fall können wir die Renovierung des Tores leisten. Wir werden uns auch an den Arbeiten am Denkmal beteiligen“.

Der Gedenktag am Lagertor Zgoda sollte aus Anlass des 75. Jahrestags des

Kriegsendes und der Nachkriegstragödie der Deutschen in Polen einen anderen, besonderen und breiteren Charakter haben. Die breiten Pläne wurden jedoch durch die gegenwärtige Pandemie-Situation durchkreuzt. Das Wichtigste ist jedoch die Erinnerung und ihre Weitergabe – und nicht das Ausmaß der Gedenktage, was auch Bischofsvikar Dr. Chudoba bei der Gedenkfeier 2020

in Schwientochlowitz unterstrich: „Jedes Mal, wenn ich das ehemalige Lager und den Friedhof besuche, wünsche ich nichts sehnlicher, als dass das Vermächtnis der Toten des Lagers Zgoda von allen Besuchern so verstanden wird, wie es einmal auf der Schleife eines Kranzes am Denkmal schlicht formuliert war: peace – paix – mir – Frieden“.

Anita Pendzialek



REGION
Alle Radiosendungen der deutschen Minderheit in Polen an einer Stelle

ALT!NEU
Alternative Musik aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, nicht nur auf Deutsch

Dieses Internetradio ist einmalig!
www.mittendrin.pl

OBERSCHLESISCHE STIMME Impressum

Herausgeber: Deutscher Freundschaftsverband im Bezirk Schlesien
Anschrift: ul. Wczasowa 3, 47-400 Ratibor,
Tel./Fax: 0048 32 415 79 68
Mail: o.stimme@gmail.com

Redaktion: Michaela Koczwaro
Im Internet: www.mittendrin.pl, www.dfk Schlesien.pl
Druck: Polska Press Sp. z o.o., Oddział Poligrafia, Drukarnia w Sosnowcu.
Abonnement: Wir schicken die Oberschlesische Stimme per Post direkt zu Ihnen nach Hause. Zusätzlich und völlig kostenlos erhalten Sie auch das „Wochenblatt“ zweimal im Monat.

Jahresabonnement: In Polen: 65,60 PLN, in Deutschland: 35,60 Euro (inklusive Versandkosten). Das Geld überweisen Sie bitte auf das untenstehende Konto. Unsere Bankverbindung: Bank Śląski Oddz. Racibórz, Kontonummer: 15 1050 1328 1000 0004 0002 8627, Nr. IBAN: PL 15 1050 1328 1000 0004 0002 8627, Bankfiliale Nr.134, Nr. BIC (SWIFT): ING8PLPW.
Bitte geben Sie bei der Überweisung das Stichwort „Spende für die Oberschlesische Stimme“ und Ihren Namen an.

Bei allen Lesern, die ihr Abo für das Jahr 2018 bereits bezahlt haben, oder eine Spende geleistet haben, möchten wir uns ganz herzlich bedanken.
Wir freuen uns über jeden Beitrag. Einsendeschluss für Beiträge ist der 5. und der 15. jeden Monats.
Namentlich gekennzeichnete Artikel spiegeln die Meinung des Verfassers wider, die nicht immer mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen muss. Die Redaktion behält sich das Recht vor, die eingesandten Artikel sinngemäß zu kürzen.

Das Bulletin erscheint mit finanzieller Unterstützung des Ministeriums des Inneren und Verwaltung der Republik Polen und des Konsulats der Bundesrepublik Deutschland in Oppeln.